Haupt-Expedition:
24 Bilkerstraße 24.
Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pfg. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet.
Minimum 2 Zeilen.
Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expedition:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.
Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

Nr. 321 Verantwortlicher Redacteur: Johannes Frizenschaf in Düsseldorf. Mittwoch den 1. Dezember 1875. (Eligius.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 30. Nov. Die zweite Lesung des Etats im Reichstage wird fortgesetzt und der Etat der Eisenbahnverwaltung sowie der Etat der Reichsschuld ohne wesentliche Debatte genehmigt.

Die Wahl Seydewitz's im 10. Liegnitzer Wahlkreise wurde für gültig erklärt und schließlich der Antrag Schulze-Delitzsch auf Diätengewährung an die Reichstagsabgeordneten zuerst in erster Lesung erledigt und dann in zweiter bei namentlicher Abstimmung mit 171 gegen 58 Stimmen angenommen.

— Die hochweisen Politiker, schreibt die „Germ.", welche für unsere Anschauung der allgemeinen politischen Lage bisher keinen anderen Grund finden zu können behaupteten, als „ultramontane" Verbissenheit, und unserer „Schwarzfärberei" dadurch begegnen zu müssen meinten, daß sie ihre Farbtöpfe ausschließlich mit Rosenroth und Himmelsblau anfüllten, werden angesichts des von England urplötzlich gethanen Schrittes zum Ankaufe von 177,000 Stück Suezcanalactien vielleicht die Gewogenheit haben, sich zu dem Geständnisse zu bequemen, daß es um die Erhaltung des europäischen Friedens doch etwas eigenthümlich bestellt sei. Oder handelt es sich bei diesem Geschäfte etwa nur um eine rein finanzielle Maßregel, dazu bestimmt, dem Khedive aus der Verlegenheit zu helfen? Ohne Zweifel fehlt es unter den Leuten, deren Beruf es ist, das Dreikaiserbündniß für das Universalheilmittel gegen alle inneren und äußeren Krankheiten Europa's zu halten, nicht an solchen, die im Verkaufe der betreffenden Actien von Seite Aegyptens nur die Absicht des Vicekönigs erkennen, vier Millionen zur Bestreitung sehr dringender Bedürfnisse zu erlangen, aber selbst diesen naiven Seelen dürften doch die Fragen sich aufdrängen, ob nicht mehrere andere Mächte mit vielem Vergnügen ebenfalls „Suezcanal" gekauft hätten, und weshalb es gerade England sein muß, welches den Handel abschließt. Daß die Sache in Frankreich mit sehr bedenklichen Augen angesehen wird, ist bereits constatirt, falls es dessen überhaupt bedurft haben sollte; daß Rußland sich den Anschein der Gleichgiltigkeit gibt, weil es seine wahren Gefühle noch zurückhalten muß, begreift man ebenfalls ohne große Mühe. Die „Times" macht kein Geheimniß daraus, daß der Besitz des Canals eine politische Macht gewähre, die bei jeder Discussion über die orientalische Frage in's Gewicht falle. Dies zu sagen, war in Bezug auf die Angelegenheit selber wohl kaum nothwendig; daß es aber ausdrücklich gesagt wird, sieht nach einer Demonstration aus, deren Bedeutung ganz gewiß an der richtigen Stelle verstanden wird. Auf die Antwort, welche den englischen Staatsmännern rücksichtlich ihres Vorgehens von Seite der nächsten Interessenten zu Theil werden wird, darf man gespannt sein. Mag dieselbe ausfallen, wie sie wolle, so viel möchten wir bereits als ausgemacht annehmen, daß England durch den Ankauf der Suezcanalactien den Weg zu beschreiten beginnt, den es nach Disraeli's letzter Tischrede einzuschlagen hat, und daß die Vermuthung gerechtfertigt sein dürfte, es werde sich durch bloß diplomatische Einwirkungen nicht dazu bewegen lassen, von diesem Wege wieder abzugehen. Die Consequenzen einer solchen Haltung werden sich bald zeigen müssen.

— Wie hoch die Rath- und Haltlosigkeit der Nationalliberalen in Vertheidigung ihrer politischen und volkswirthschaftlichen Stellung bereits gestiegen ist, ergibt am besten die Art und Weise wie der Moniteur des Nationalliberalismus, die „Nationalzeitung" ihren Landsturm in's Gewehr ruft, und die Taktik, welche sie einschlägt. Statt diejenigen Leute, welche unser deutsches Vaterland in das jetzige volkswirthschaftliche Elend hineingeführt und es in diesem Elend festzuhalten suchen, um ihr bisheriges politisches Uebergewicht nicht einzubüßen als solche zu kennzeichnen, welche aus Parteileidenschaft „mit dem Wohlstande der Nation ein frevelhaftes Spiel treiben," ist sie plötzlich zu der Erkenntniß durchgedrungen, daß es eigentlich nur die mit der Reichspolitik zerfallenen Parteien seien, welche die Schuld tragen und die Kühnheit haben, hinter die Coulissen des nationalliberalen Theaters sehen zu wollen. Die „Nationalzeitung" ahnt, daß man die nichtswürdigen Machinationen gewisser Kreise, die dieselben mit dem Schleier der Reichsfreundschaft zu bedecken wußten, entdecken dürfte und daß, wenn es einmal gelungen sein wird, einen Keil in den nationalliberalen Ring zu treiben, Sachen zum Vorschein kommen, die alle Vorstellung übersteigen. Dem selbstsüchtigen und kirchenfeindlichen Nationalliberalismus wird dann die unangenehme Enttäuschung zu Theil werden, den „Culturkampf," in welchem man sich behaglich fühlte, durchkreuzt und die Helden des Kampfes als gewöhnliche Macher gekennzeichnet zu sehen.

— Durch die wachsende Noth des Handwerkerstandes veranlaßt, befürwortet die „Deutsche Eisenbahnzeitung" die Reorganisirung des deutschen Handwerks und schreibt: Zwei Gründe sind es, welche fortwährend einen verderblichen Einfluß üben: die Ausbeutung des Maschinenwesens und des fabrikmäßigen Betriebes, sowie fehlerhafte sociale Gesetzgebung. Gegen die erstere Thatsache läßt sich selbstverständlich nicht ankämpfen und es tritt die Nothwendigkeit immer dringender zu Tage, eine mangelhafte Gesetzgebung abzuändern, welche mit dem Lasker'schen Nothgewerbegesetz von 1869 einen so bedeutenden Antheil zu dem Niedergang des bürgerlichen deutschen Handwerks auf sich geladen hat. Aus diesem Nothgewerbegesetz ist bekanntlich ein Jahr später die jetzt gültige Gewerbeordnung entstanden, welche jedoch wesentlich auf denselben Grundlagen beruht.

In Folge dieses unseligen Gesetzes haben eine Menge von capitalistischen Unternehmern, welche niemals die Meister-Qualification sich erworben hatten, sich auf die mehr oder weniger fabrikmäßige Erzeugung von Producten des Handels gelegt. Die Folge hiervon ist eine doppelte gewesen. Sie haben erstens durch ihre Concurrenz den Stand der wirklichen Meister und selbstständigen Handwerker schwer geschädigt und zum Theil ganz unterdrückt und hierdurch in nothwendiger Folge den Kern des deutschen Mittelstandes mehr und mehr vernichtet und ein Ueberhandnehmen des Proletariats begünstigt. Zweitens haben sie die gewerkliche Ausbildung der deutschen Arbeiterschaft in so hohem Maße verschlechtert, daß wir auf dem Weltmarkt durch die bessern Handwerkserzeugnisse der Engländer und namentlich der Franzosen aus dem Felde geschlagen sind, ein Umstand, der eine schwere Schädigung des Nationalwohlstandes im Gefolge hat.

Aus dem Gesagten ergibt sich auch ferner die Erklärung für die zunehmende Rohheit und Zügellosigkeit der jugendlichen Arbeiter, namentlich der Lehrlinge. Auf die Entwickelung und Erziehung derselben wirkte früher der Einfluß des Meisters und blieb erhalten, bis der Lehrling mit dem Lehrbrief in der Hand, das Haus des Meisters verließ und im Bewußtsein etwas Tüchtiges gelernt zu haben, eine andere Stellung suchte und fand; mit der Abnahme der Befähigung und Existenzsicherung der Meister hat auch der Respekt, den sie einflößen, abgenommen und das Verhältniß zwischen Meister und Lehrling sich geändert.

— Der Abg. Lasker hatte gestern, wie ein Waschzettel berichtet, mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck eine längere Unterredung, wie man glaubt bez. der Strafgesetznovelle, gepflogen. In Abgeordnetenkreisen meint man, Fürst Bismarck werde Alles daran setzen, um die Vorlage durchzubringen. Es sollen parlamentarische Verhandlungen mit der Regierung über ein bei der Strafgesetz-Novelle abzuschließendes Compromiß stattfinden. Der ungemein gemäßigte Artikel der „National-Zeitung" ist vielleicht eine Folge der vom Abg. Lasker mit dem Reichskanzler im Reichstage gepflogenen Unterredung. Die Novelle dürfte an eine Commission überwiesen werden. Ferner verlautet, daß Fürst Bismarck auch bei der Berathung der Strafgesetz-Novelle einen sehr milden, versöhnlichen Ton anschlagen und sich sehr gern zu jedem annehmbaren Compromiß verstehen werde. Die abgeworfene Friedensbürgschaft wollte Preußen wieder aufgenommen sehen, blieb aber mit Braunschweig, Anhalt, Waldeck und beiden Lippe in der Minderheit.

— Die Budgetcommission hat das Deficit wiederum um 205,320 Mark verringert; es sind neulich vom Extraordinarium des sächsischen Militäretats 150,000 Mark zum Neubau einer Kaserne für das von Meißen nach Dresden zu verlegende 13. Jägerbataillon und 55,320 zu Eisenbahntransportposten behufs Heranziehung des 3. Garderegiments zu Fuß und des 4. Gardegrenadier-Regiments zu den Herbstmanövern des Gardecorps abgesetzt worden. Vom Abg. Richter liegen eine Anzahl Anträge zum Marineetat auf Abstreichung mehrerer Posten vor, mit welchen sich die Budgetcommission morgen beschäftigen wird.

— Die Musterschutz-Commission hat nun auch die zweite Lesung über das Gesetz betreffend den Schutz der Urheberrechte an Mustern und Modellen zu Ende geführt und dabei wesentliche Veränderungen gegen die Beschlüsse erster Lesung vorgenommen. Die generelle Schutzfrist ist statt auf 5 Jahre auf 1 bis 3 Jahre beschränkt, ebenso der Versiegelung und Geheimhaltung der Modelle. Die Commission hat auch den Schutz auf Muster und Modelle derjenigen ausländischen Industrie ausgedehnt, welche sich im Inlande gewerblich niedergelassen hat. Die unbedingte Anmeldung durch den „Reichsanzeiger" ist obligatorisch gemacht. Dem Abg. Wehrenpfennig ist das Referat für das Plenum übertragen worden.

— Die Commission zur Vorberathung des Landeshaushaltungs-Etats für Elsaß-Lothringen hat die Kapitel der directen und theilweise auch der indirecten Steuern berathen. Auf Antrag Duncker sind die für den Kassencontroleur geforderten 51,600 Mark vom Etat abgesetzt worden. Die Anstellung von Kassencontroleuren ist im Landesausschusse für nothwendig erachtet worden, hauptsächlich zu dem Zwecke der Herbeiführung einer geeigneten Controle der Gemeindekassen. Von der Commission wurde der Grundsatz proclamirt, daß die Gemeindekassen ihre Beamten selbst ernennen und bezahlen sollen.

— Die Gesetzentwürfe über den Rechnungshof und die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reichs sollen Zugeständnisse an den Reichstag enthalten; morgen sollen die Ausschüsse in die Berathung eintreten. Weiteres bleibt abzuwarten.

— Nach der dem Bundesrathe vorgelegten Eisenbahnstatistik für das Jahr 1874 waren die Ergebnisse der süd-

---

♂ Die Erbin von Redstone Hall.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. Mary J. Holmes, frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

20 Fortsetzung.

Frau Burts erster Gedanke war, daß sie an Gabrielens Stelle ihr Eigenthum beanspruchen, natürlich aber nicht mit Ernst leben würde. Ben jedoch sagte, er wollte sich lieber die Nägel von den Fingern arbeiten, als sie zurückkehren sehen. Seine Mutter brauche Jemand zur Gesellschaft, während er seiner Arbeit nachginge, Gabriele scheine ihnen durch die Vorsehung gesandt. „Jedenfalls," meinte er, „soll sie eine Zeit lang bei uns bleiben, und wir werden sehen, was unterdessen geschieht. Vielleicht fängt dieser Ernst an, sie zu lieben, weil sie fort ist. Es liegt das in der Natur der Menschen, und eines Tages wird er vielleicht hierher kommen und sie zurückverlangen.

Diese Aussicht schien Gabrielen durchaus nicht unangenehm; sie lächelte durch ihre Thränen ihn dankbar an und beschloß, daß sie sich seiner erinnern würde, sollte sie je Gebieterin von Redstone Hall werden. So wurde nun bestimmt, daß Gabriele Grey, denn so wollte sie sich nennen, bei ihnen bleiben solle, bis ihr Gemahl komme, sie abzuholen. Sowohl Frau Burt als ihr Sohn Ben waren edle Herzen, ungeschliffenen Diamanten nicht unähnlich. Keines von Beiden konnte mit viel Bildung oder Verfeinerung prahlen, aber in der ganzen großen Stadt gab es wohl Wenige mit wärmeren Herzen oder freundlicheren Gesinnungen als die Wittwe und ihren Sohn. Dies konnte besonders von Ben gelten, den nur natürliche Herzensgüte zu solch' freundlicher Behandlung Gabrielens antrieb; war sie beleidigt worden, so war er der Mann, sie zu vertheidigen, und wenn sie ihn bat, ihr Geheimniß zu bewahren, so war es bei ihm eben so sicher, als ob er es nie gehört hätte. Ben verbrachte fast den ganzen Tag in Fabriken und obwohl er nun auf Besuch bei seiner Mutter war, so stand er doch noch mit einem Kaufhaus in Beziehung. Sorgfältig sparte er seinen Wochenlohn und brachte oder sandte ihn alle drei Monate seiner Mutter, welche den Aufenthalt in New-York dem auf Lande vorzog. Hier lebte sie sehr glücklich von ihrem Verdienst und dem ihres Sohnes, dessen kurze Besuche ihr ziemlich eintöniges Leben erheiterten. Die übrigen Bewohner des Hauses waren sämmtlich Leute, mit denen sie nicht in näherem Verkehr zu sein wünschte, und so verlebte sie manch' einsame Stunde. Nun aber, da sie Gabriele zur Gesellschaft hatte, würde das Alles ganz anders werden, und so bewillkommnete sie dieselbe ebenso herzlich als Ben.

„Du sollst mein kleines Mädchen sein," sagte sie, die Hand liebkosend auf Gabrielens Haupt legend, die bereits sich zu überzeugen begann, daß die Welt dennoch nicht so traurig sei, wie sie geglaubt hatte. Aber immer noch fühlte sie jenen nagenden Schmerz, jenes trostlose Heimweh, das ihre Gedanken an einen Ort bannte und auf einen einzigen Gegenstand concentrirte; der Platz war Redstone Hall, der Gegenstand — Ernst Raymond. Und während die Tage dahinstrichen, verwandelte sich dieses Gefühl in tiefe Sehnsucht, die Heimath noch einmal zu sehen, wieder in Ernst's Gesicht zu blicken, seine Stimme zu hören, und zu wissen, ob er betrübt sei, daß sie fortgegangen? Frau Burt versuchte keineswegs dies Gefühl zu ersticken, denn obwohl sie schnell gelernt hatte, die verlassene Waise zu lieben, wußte sie doch, daß eine Aussöhnung mit Herrn Raymond das Beste für Gabriele wäre, und als diese einst vier Wochen nach ihrer Ankunft sagte, sie wolle an Ernst schreiben und ihn bitten, sie heimzunehmen, sprach sie nicht gegen diese Absicht, denn sie sah, wie der große Kummer am Leben des jungen Mädchens zehrte, sie bleich und hager machte und die Furchen des Kummers auf ihr kindliches Gesicht drückte.

An demselben Abend erhielt Gabriele eine Zeitung von Ben, der nach Ablauf seines Urlaubes nach Ware zurückgekehrt war. Gleichgültig riß sie den Umschlag auf, und nachdem sie die erste Seite überflogen hatte, wollte sie das Blatt wegwerfen, als eine mit farbiger Kreide bezeichnete Stelle ihre Aufmerksamkeit fesselte. Mit hochgerötheter Wange und klopfendem Herzen las sie dort, Ernst Raymond würde mit Freuden jede Nachricht aufnehmen über das junge Mädchen, das so geheimnißvoll von Redstone Hall verschwunden war.

„O," rief sie hastig aufspringend aus, „ich werde heimgehen, heim zu Ernst; er hat nach mir geschickt, sehen Sie," und sie zeigte Frau Burt das Inserat. Kann ich heute Abend noch abreisen, fährt ein Zug ab? O ich bin so froh!"

Frau Burt's Gefühle waren gemäßigter. Sie dachte, Herr Raymond hätte kaum weniger thun können, und es sei ganz natürlich, daß er diese Anzeige erließ. Deshalb fürchtete sie, daß er kaum wünschen würde, die Flüchtige möge wirklich zurückkehren. Dennoch wollte sie Gabrielens Hoffnungen nicht zerstören, obwohl sie es für nothwendig fand, ihr jenen kalten Empfang zu ersparren, den sie unzweifelhaft in Redstone Hall finden mußte, wenn sie so unerwartet zurückkäme. Als Gabrielens erster Ausbruch der Freude vorüber war, sagte sie:

„Ich würde an Herrn Raymond schreiben, gerade wie Du zuerst es beabsichtigtest. Dann wird er wissen, wo Du bist und natürlich kommen, um Dich abzuholen, wenn er Dich haben will."

Dies „wenn er Dich haben will" berührte Gabriele unangenehm, aber nach der Erfahrung der letzten Zeit wollte sie sich Ernst gegen dessen Willen nicht aufdrängen, und so beschloß sie, Frau Burt's Rath zu befolgen. Sie setzte sich und schrieb ihm einen zweiten Brief, indem sie ihm sagte, wo sie war und wie sie hergekommen sei und bat ihn in ihrer einfachen kindlichen Weise, sie wieder heimzunehmen:

„O, ich wünsche so sehr heimzukommen," schrieb sie, „und wenn Du es mir nur gestattest, so brauchst Du mich weder jemals Deine Frau zu nennen, noch auch zu glauben, daß ich es bin, wenigstens nicht, bis Du mich liebst und ich eine gebildete Dame geworden sein werde. Ich möchte recht eifrig lernen, um das zu erreichen; ich will ein Institut besuchen, und wenn dann einige Jahre verflossen sein werden, wirst Du

deutschen Bahnen folgende: Frankfurt-Bebra 5,092,022, Main-Weser 9,802,056, Nassauische und Taunusbahn 6,446,731 Elsaß-Lothringische 29,569,666, Main-Neckar 4,927,775, Rhein-Nahe 3,858,594, Oberhessische 944,263, Thüringische 17,165,117 und Werra-Eisenbahn 3,005,342 Mark. Mit Ausnahme der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen sind die Staatsbahnen hierbei nicht erwähnt.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 27. Nov. Heute Nachmittag 2 Uhr fand das feierliche Leichenbegängniß des Cardinals Rauscher unter Theilnahme des Kaisers, der Erzherzoge, der Minister, des diplomatischen Corps, der Präsidenten und vieler Mitglieder von beiden Häusern des Reichsrathes, vieler Generale, Kirchenfürsten, Statthalter 2c. statt. Das vorgestern eröffnete Testament des Verstorbenen enthält größtentheils Legate für kirchliche und humanitäre Zwecke. Auch die Armen wurden bedacht. Wie der „Volksfreund" erzählt, war das letzte Schriftstück, das von der Hand Rauscher's concipirt und unterzeichnet wurde, ein Schreiben an den Bischof von Linz, in Friedhofs-Angelegenheiten, und es schloß mit dem Wunsche des Briefschreibers, daß den Katholiken von Linz, wie vor Jahr und Tag denjenigen von Wien, ihr gutes Recht, in katholischer Weise beerdigt zu werden, gewahrt bleiben möge. Die Leiche wurde im Marien-Chore des St. Stephansdomes begraben. Das Domcapitel hatte sich unter dem Vorsitze des Domdechanten und Prälaten Dr. Angerer versammelt und Herrn Weihbischof Dr. Johann Kutschker, Bischof von Carrhä, einstimmig zum Capitels-Vicar gewählt. Wie man uns mittheilt, ist das Vermögen, welches Cardinal Rauscher hinterlassen hat, verhältnißmäßig gering. Es erklärt sich dies daraus, daß Rauscher bei Lebzeiten nach Hunderttausenden von Gulden zählende Summen wohlthätigen Zwecken und Kirchenbauten zuwendete. Auch das nachgelassene Vermögen hat der Cardinal fast ausschließlich für die Armen, humane Anstalten und Kirchen bestimmt. Die Dienerschaft wurde mit ihrer Dienstzeit und Stellung entsprechenden Legaten bedacht. Hofrath Rokitansky nahm die Einbalsamirung vor, und sodann wurde die Leiche aufgebahrt. Zu dem Behufe wurde der große Saal des Palais, welcher sich im ersten Stockwerke befindet und von der Rothenthurmstraße und Wollzeile begrenzt wird, in ein Trauergemach umgestaltet. Alle Wände und Fenster waren mit schwarzem Tuche verhängt, und in den Ecken reiche Gruppen exotischer Gewächse aufgestellt. In der Mitte des Gemaches erhob sich die Estrade, auf welcher der Sarg stand. An der Kopfwand des Saales befand sich ein künstlerisch ausgeführtes Bild, Christus am Kreuze darstellend. Der Sarg ist von Holz, mit rothem Sammet überzogen und mit Goldborden verziert. Im offenen Sarge ruhte die Leiche des Cardinals in vollem priesterlichen Ornate, den Kopf mit der Mitra bedeckt. Die Hände, welche gefaltet sind und ein Kreuz halten, stecken in rothen Handschuhen. Der Ausdruck des Gesichtes des Cardinals war völlig unverändert geblieben. Fast schien es, als hätte sich der herbe Zug, der im Leben den Mund charakteristisch umgab, nun im Tode verloren. Um die Estrade herum standen zwei Reihen silberner Leuchter, in denen große Wachskerzen brannten. Auf Tabourets befanden sich die Insignien des Cardinals: der Purpurmantel, mit Hermelin verbrämt, die Fürstenkrone, der Cardinalshut, das rothe Barett und die vielen Orden, die der Verewigte besessen. Zu Füßen des Sarges stand ein Betstuhl, auf welchem Geistliche abwechselnd Betstunden hielten. Vom Giebel des erzbischöflichen Palais wehte eine große Trauerfahne.

Neueste Nachrichten.

* **Rom**, 29. Nov. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde die Regierung über die Maßregeln interpellirt, welche zum Schutze der italienischen Besitzer türkischer Obligationen Seitens der italienischen Regierung getroffen seien. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Visconti-Venosta, erklärte, die Regierung habe sich mit den anderen Mächten in's Einvernehmen gesetzt. Dieselbe werde zwar die Nothwendigkeit nicht aus dem Gesichte verlieren, die Schwierigkeiten der dermaligen Lage nicht noch zu vermehren, werde indeß für die italienischen Inhaber türkischer Obligationen dieselben Garantieen beanspruchen, wie solche anderen Gläubigern gewährt würden.

* **Petersburg**, 30. Nov. Das „Journal de St Petersbourg" bespricht in seiner heutigen Nummer nochmals die telegraphische Meldung der „Times," wonach die österreichisch-russischen Verhandlungen über die Reformen in der Türkei gescheitert sein sollten, und hebt dabei hervor, die orientalische Frage sei vor Allem eine Frage, die ganz Europa angehe; ganz Europa allein sei competent, um jede Krisis im Orient zu beschwichtigen oder zu lösen. Oesterreich und Rußland aber seien vor Allen interessirt, sich untereinander und mit Europa über die einzuschlagenden Wege zu verständigen; welche Entscheidung auch immer erfolgen werde, dieselbe werde nicht das Resultat eines Bruches (rupture), sondern des allgemeinen Einvernehmens sein.

* **Penang**, 26. Nov. Die Küsten von Perak sind von englischer Seite in Blocadezustand erklärt worden. Die Malaien befinden sich augenscheinlich in großer Bedrängniß.

Dich vielleicht meiner nicht mehr zu schämen brauchen, wenn ich auch niemals so schön sein werde, wie Isabella. Wenn Du mich aber nicht heimnehmen willst, Ernst, so mußt Du es mir sagen. Ich kann mich nicht elender fühlen, als an dem Tage, da ich hier in der Straße saß und zu sterben wünschte. Damals bin ich nicht gestorben, vielleicht würde ich auch jetzt nicht sterben, und wenn Du mich hasseſt, werde ich hier bleiben, Dir nie mehr schreiben und Du sollst nie wieder etwas von mir hören und nimmer wissen, ob ich lebe oder todt bin; und dann wirst Du nach sieben Jahren, wie Ben Burt sagt, frei sein, um Isabella zu heirathen. Sie wird auf Dich warten, das weiß ich. Sie wird bis dahin nicht zu alt sein, nicht wahr? Ich werde dann drei und zwanzig Jahre zählen, das ist noch jung, und die Jahre werden mir schrecklich lang erscheinen, wenn Du mich nicht heimkommen läßt. Darf ich, Ernst? Schreibe mir und sage „Ja," aber adressire an Frau Daniel Burt, dann werde ich den Brief sicherer erhalten. Ich wage kaum zu hoffen, daß Du mich holen wirst, aber o, wenn Du es nur thätest, und bald, denn mein Herz blutet und mein Kopf ist müde und krank von dem schrecklichen Lärm. O sage mir, daß ich heimkommen darf; Gott wird Dich gewiß dafür segnen. Aber auch wenn Du mir nicht gestattest zu kommen, werde ich ihn doch bitten, Dich zu segnen."

(Forts. folgt.)

Rede des Abgeordneten Freiherrn von Schorlemer-Alst

bei der Debatte über den Reichshaushaltsetat für 1876.

In der 11. Sitzung des Reichstags am 19. November.

(Schluß.)

Nach dem vorjährigen Etat, dem man in Bezug auf Organisation und namentlich auf die Zahl der Offiziersstellen einigermaßen als Normaletat bezeichnen kann, war anzunehmen, daß das Bedürfniß an Stabsoffizieren wenigstens hinreichend vorgesehen war. Ich möchte an dieser Stelle kurz meine persönliche Stellung zu dem Militäretat dahin präcisiren, daß ich am liebsten eine bestimmte Totalsumme, so hoch, wie sie zu tragen der Bevölkerung im Lande möglich ist, zu den Ausgaben für Kriegszwecke bewilligen und diese Summe dann der Kriegsverwaltung zur zweckentsprechenden Verwendung überweisen möchte. Denn, m. H., die Vorlage der Specialetats nützt uns wenig und hat uns nicht davor geschützt, daß dennoch neue Organisationen vorgenommen worden sind und weiter vorgenommen werden, und auch Das werden Sie mir einräumen, daß der hohe Reichstag sich nach der Mehrzahl seiner Mitglieder nicht in der Lage befindet, die Angemessenheit und Nützlichkeit der Verwendungen für Kriegszwecke beurtheilen zu können, dazu muß man in der Militärverwaltung, in der Armee selbst stehen. Es ist aber einmal nicht so bei uns eingerichtet, und wenn nun die Militärverwaltung das Bedürfniß hat, anderweitige Organisationen vorzunehmen, so muß sie unter diesen Umständen ihrerseits Ersparnisse eintreten lassen, um die anderweitigen Ausgaben zu decken, und daß sie das kann, dafür gibt uns ja auch der Etat einen Beleg. Ich finde nun, daß es nicht ausgibig genug geschehen ist, sonst würde auch das ganze Mehrbedürfniß gedeckt sein. Was die Einrichtung der 50 neuen Stabsoffiziersstellen betrifft, so fragt es sich, welchen Zweck hat dieselbe? Auch nach den Bemerkungen, die im Bericht zum Etat stehen, ergibt sich für mich, daß die Bezirkscommandos mit jüngeren für den Felddienst tüchtigen Stabsoffizieren besetzt werden sollen, um das Avancement zu fördern und Vorsorge zu treffen, daß dasselbe, namentlich zum Stabsoffizier, nicht zurückgeht. Ich muß in der Einrichtung aber auch weiter dasjenige erkennen, worauf ich schon im vorigen Jahre bei den Verhandlungen über das Landsturmgesetz hingewiesen habe, nämlich die erste Schaffung für die Cadres, in welche der Landsturm mit der Landwehr eingereiht werden soll. Das Weitere wird auch hier wohl nachfolgen. Ob nun mit dieser Besetzung der Bezirkscommandos durch jüngere Offizière etwas sehr Nützliches erreicht wird, lasse ich ganz dahingestellt. Nur in Bezug auf einen Punkt möchte ich mir eine Bemerkung gestatten. Die Besetzung der Bezirkscommandos mit inactiven älteren Offizieren hatte den Vortheil, daß diese Herren, an sich den bürgerlichen Verhältnissen nicht so ferne stehend, indem sie längere Jahre in diesen Stellungen waren, mit den Verhältnissen des Landes und der Bevölkerung sehr vertraut wurden, was sehr wichtig ist für das Ersatzgeschäft, und für die Controlle. Ob dies im gleichem Maße der Fall sein wird, wenn diese Stellen mit jüngeren activen Offizieren besetzt werden, ist mir deshalb fraglich, weil ich nicht glaube, daß die Militärbehörden diese Offiziere lange Jahre in diese Stellungen lassen kann; denn damit würde der Zweck verloren gehen, den man gerade im Auge hatte, nämlich mehr Stabsoffiziere für den activen Dienst zu haben und sie dazu gebrauchen zu können. Was bedeutet aber für den Reichstag die Bewilligung dieser ersten fünfzig Stellen? M. H., das ist der Finger, der hingegeben; es wird die ganze Hand schon bald dazu genommen werden. Es sind jetzt 231,000 Mark für diese ersten fünfzig Stellen angesetzt. Es berechnet sich leicht, was in ein oder zwei Jahren das Ordinarium sein wird: eine Million. Ich habe nun gesagt, unsere traurige wirthschaftliche Lage insbesondere wiese uns auf Ersparnisse hin, und die Friedensworte der Thronrede deuten auf den Punkt, wo diese Ersparnisse zu machen sind, nämlich eben auf den Aufwendungen für Kriegszwecke. Statt dessen wird uns nun zugemuthet, gerade zur Deckung neuer Aufwendungen zwei neue Steuern zu bewilligen, nämlich die Börsensteuer und die erhöhte Brausteuer. Was die Börsensteuer betrifft, so würde ich meinerseits sehr für diese Steuer sein und bin es immer gewesen. Ich hätte nur gewünscht, sie wäre schon früher eingeführt, als eine billige und nothwendige Ausgleichung in der sehr ungleichen und ungerechten Vertheilung der öffentlichen Lasten. Hätte man sie früher eingeführt, vielleicht schon vor vier oder fünf Jahren, so würde sie wahrscheinlich auch viel mehr eingebracht haben, besonders in den letzten Gründungsjahren (Heiterkeit!), während jetzt zu erwarten ist, daß bei der bankerotten Lage der Börse nicht sehr viel von dieser Steuer einkommen wird, abgesehen davon, welche Mittel die Börse finden wird, sich dieser Steuer zu entziehen. (Sehr richtig!) Aber so sehr ich auch für die Börsensteuer an sich bin, so kann mich das doch nicht veranfassen, derselben jetzt zuzustimmen, um ein erhöhtes Militärbedürfniß, welches ich überhaupt gar nicht bewilligen will; damit zu decken. Ich würde daher nur dann eine Börsensteuer bewilligen können, wenn dafür zugleich eine entsprechende Entlastung andererseits eintritt. (Sehr richtig!) Dagegen bin ich gegen die Erhöhung der Brausteuer an sich. Ich halte diese Steuer für irrationell und auch in gewissem Sinne für unmoralisch. (Abg. Wehrenpfennig: „Nanu!") Denn, meine Herren — der Abg. Wehrenpfennig sagt: „Nanu!" ich werde ihm dies gleich klar machen — (Heiterkeit!) denn, m. H., diese Steuer bedeutet die Besteuerung eines guten, nothwendigen und so zu sagen unentbehrlichen Genuß-, Stärkungs- und Nahrungsmittels gerade der weniger bemittelten Volksklasse. Ich glaube, daß man ein solches Genußmittel dieser Volksklasse am Besten gar nicht, sicher aber nicht höher besteuern soll. Nun ist in den Motiven mit einer gewissen Naivetät darauf hingewiesen, daß die Producenten und namentlich auch die Gastwirthe sehr leicht diese Steuer auf die Consumenten abwälzen könnten. Ja, da bin ich ganz derselben Meinung. Das wird sogar ganz sicher geschehen, das ist aber gerade der schlimme Fall, den ich nicht will (Heiterkeit! Sehr richtig!), und wenn in den Motiven gesagt ist, es würde diese Besteuerung des Bieres einen Pfennig per Liter, also einen halten Pfennig pro Seidel betragen, so glaube ich, daß man sich darin irrt. Ich weiß nicht, ob die Herren, die dieses Gesetz verfaßt, und die Mitglieder des Bundesraths, die dafür eintreten, ihrerseits zuweilen ein Glas Bier trinken. (Heiterkeit.) Wenn das aber der Fall ist, dann werden sie auch vielleicht mit uns anderen Menschenkindern die Erfahrung gemacht haben, daß die Gläser immer enger und das Glas unten und an den Seiten immer dicker wird; und man kann sich darauf verlassen, daß, wenn mit Erhöhung der Steuer den Producenten und Wirthen erst ein guter Grund gegeben ist, überhaupt einmal einen Preisaufschlag zu machen, daß dann die Verdickung des Glases mehr wie 1 Pfennig pro Liter betragen wird. (Sehr wahr!) Aber ich fürchte auch etwas Anderes, nämlich, daß mit der Erhöhung der Brausteuer, mit der Erhöhung der Preise des Bieres, die Bevölkerung wieder mehr und mehr dem Branntweingenusse zugedrängt wird. (Sehr wahr!) Das bestreiten zwar die Motive, aber den Beweis müssen sie schuldig bleiben. Ich bin überzeugt davon und würde das sehr bedauern. Wir haben die erfreuliche Erscheinung, daß mit dem zunehmenden Bierconsum sich die Bevölkerung von dem Branntweingenuß abgewendet hat; das Umgekehrte ist mit der Steuererhöhung zu befürchten und deshalb habe ich — und das bemerke ich dem Abg. Wehrenpfennig jetzt hier — die Erhöhung der Brausteuer, nach dieser Richtung wirkend, für etwas Unmoralisches erklärt. Aber auch noch Eins: Ich glaube, daß gerade in diesem Augenblicke, wo die Arbeitslöhne im Sinken sind, wo alle Geschäfte stocken, daß in einem Augenblicke, wo unsere Eisen- und Stahlindustrie noch mit einem Schutzzoll umgeben ist, einem Schutzzoll, den wir — nebenbei bemerkt, bezahlen, der auch möglicherweise, ich hoffe es aber nicht, verlängert wird — (Unruhe. Rufe: Oh!), in einem solchen Augenblicke halte ich die Erhöhung der Brausteuer und die Versteuerung eines allgemein im Volke verbreiteten, gesunden und guten, ja nothwendigen Getränks geradezu für eine Ironie auf eine gesunde Wirthschaftspolitik. (Sehr richtig!) Ich hoffe, der hohe Reichstag wird nie und nimmer eine solche Steuer bewilligen; denn, wenn dieselbe eingeführt würde, — darüber darf man sich nicht täuschen — wird sehr leicht im Volke bei jedem Glase Bier, welches verzehrt wird, gesagt werden: ich bezahle mit meinen sauer ersparten und im Schweiße meines Angesichtes verdienten Pfennigen das Gehalt für 50 oder 200 neue Stabsofficiere, die mit 1800 Thaler jährlicher Einnahme in Ansatz gebracht sind und die ihrerseits die Vertheuerung nicht fühlen, die den ärmeren Mann drückt. Ich bin nun aber auch der Ansicht, daß der Reichstag nicht wünschen und nicht bewilligen kann, daß die Matricularbeiträge erhöht werden, um ein etwaiges Deficit zu decken. Ich glaube, daß das andere eintreten muß, was nothwendig ist, nämlich eine Ersparniß in den Ausgaben. Ich wünschte dies vorzugsweise, indem ich mich nochmals auf die Friedensversicherungen der Thronrede berufe, an den Ausgaben für Kriegszwecke. Ich glaube aber auch — das habe ich schon zu Anfang angedeutet —, daß ein weiteres Verlangen sich bei Erwägung des Budgets uns aufdrängt. Das ist das Verlangen nach verantwortlichen Ministern. Denn nur, wenn wir diese uns gegenüber haben, ist Aussicht auf eine richtige gute Finanzverwaltung und Wirthschaftspolitik, nur dann auch tritt der Reichstag selbst in das Ansehen und die Stellung ein, die ihm gebühren und die ihm gewährt sein sollten. Ich gestatte mir für diese letztere Ansicht, mit Erlaubniß des Herrn Präsidenten, drei kurze Sätze zu verlesen, die ein hervorragendes Mitglied der „liberalen" Partei im Jahre 1859 ausgesprochen hat. Es sagt: „So lange der eigentlich gebietende, gesetzgebende Körper nur eine Zunge, der ausführende Zähne und Hörner hat, so lange bleibt das Ansehen und die Macht der Parlamente eine reine Erdichtung und der Kopf unter der Botmäßigkeit des Armes stehen."

„Wer die Parlamente einsetzt, ehe er das Reich der Freiheit im Fundament gegründet, der bahnt nicht dem Fortschritte, sondern dem Verrathe den Weg."

„So verächtlich konnte nicht Reinecke, der ehrliche Fuchs, sich über Schwänze äußern, nachdem er den seinen in der Falle gelassen, wie heutzutage eine gewisse Sorte von Politikern sich über Principien lustig macht. Es hat damit aber auch so eine Schwanzbewandtniß. Genau besehen, tragen die Herren alle einen schlecht vernarbten Stummel am Leibe und haben die Blume ihrer Integrität in irgend einem speckverzierten Fangeisen eingebüßt."

M. H., ich eigne mir diese Sätze nicht alle an, aber ich muß sagen, daß sie doch auch gerade heute sehr viel Richtigkeit und Wahrheit enthalten. Damit will ich schließen. (Beifall im Centrum.)

Stadttheater.

Düsseldorf, 30. Nov.

Die lange erwartete und mehrmals hinausgeschobene Eröffnung unseres neuen Stadttheater-Gebäudes fand gestern unter den üblichen Feierlichkeiten statt. Ob von ihr eine neue Aera im Theater-, ja sagen wir im Kunstleben unserer Stadt überhaupt zu datiren sein wird — ist eine Frage, die wir aus innerstem Herzensdrange in die dunkele Zukunft hineinrufen möchten. Wir wissen's wohl, daß deren Beantwortung vor der Hand nicht möglich ist, da sie vom Zusammenwirken mehrerer Factoren wesentlich bedingt wird. Denn, wenn auch einerseits die Wahrung des künstlerischen Gesichtspunktes in den Bestrebungen unserer Direction hell durchleuchtet, so wird dieselbe doch nur dann zu behaupten und zu befestigen sein, wenn sie auf das Entgegenkommen unseres kunstsinnigen Publikums rechnen kann. Nicht umsonst soll Herr Director Scherbarth in dem von ihm ernst und würdevoll gesprochenen Prolog uns die Grundzüge seiner Directionsprinzipien dargelegt haben. Gerne wollen wir glauben, daß dieser Prolog

mehr war als eine schön gesetzte Rede, wie die Gelegenheit sie nun einmal mit sich bringt, und die, wenn sie verklungen, auch vergessen sein wird. Herr Scherbarth würde sich gewiß nicht zum Interpreten der Rittershaus'schen Worte gemacht haben, wenn sie ihm nicht selbst aus der Seele gesprochen wären. Und so nehmen wir seine Versprechungen als vollwichtig an, geloben ihm dagegen Anerkennung und erhöhtes Interesse für sein Kunststreben. Freilich hängt letzteres nicht von Aeußerlichkeiten, auch nicht von einem bessern Hause ab; Immermann hatte auch kein anderes und doch „baute er der Kunst hier den Altar"; jedoch wird durch das mit allen Verbesserungen der Neuzeit ausgestattete Gebäude Manches erleichtert, was für Immermann schwierig, Manches erreicht, was ihm unerreichbar war. Wir gehören nicht zu denen, die die Ziele der Kunst in übermäßigen Ausstattungen, sei es an Decorationen, sei es an Costümen oder gar an Feuerwerk und Raketen sehen; wir wünschen, wie beim Publikum, so auch bei den Künstlern den Schwerpunkt in die echte und rechte Menschendarstellung verlegt zu finden. Jede Uebertreibung nach dieser Richtung ist ein Irrweg, und wenn sie auch zehnmal Mode wäre und wenn sie — Gott sei's geklagt — uns aus Paris selbst importirt würde. In einer Kunststadt wie Düsseldorf, liegt das Gefühl für das Maßvolle in der Kunst mehr als anderswo im Bewußtsein der Einwohnerschaft. Wo der sichere Anhalt fehlen sollte, wird er bei unsern Akademikern stets zu finden sein. Historische Treue ist doch immerhin mehr werth als Goldflitter und schillernde Lappen, Gretchen mit Lockenchignons, ellenlange Schleppen durch alle vorchristlichen und christlichen Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart hinein. Wenn unsere Darstellerinnen von ihrer Kunst groß und ernst denken, so wird ihnen an der Zustimmung des kunstverständigen Theiles des Publikums mehr gelegen sein, als am Zujauchzen der großen Masse, das ja oft nicht ihnen, sondern ihrer Schneiderin gilt. Begegnen sich Director und Theaterbesucher in dieser An- und Einsicht, so könnte Düsseldorf, das als Malerstadt in Geschmackssachen immerhin eine gewisse Autorität behauptet, die Wiege und der Ausgangspunkt einer neuen Aera des deutschen nationalen Theaters werden — denn der unsinnige Luxus ist und bleibt doch ein Importartikel — und in diesem Sinne begrüßen auch wir das neue, große und nobel angelegte Schauspielhaus als die erste Veranlassung zur Reform.

Man erwarte für heute von uns keine detaillirte Recension der ersten Aufführung; wir lassen das Secirmesser der Kritik in der Scheide; nur wollen wir bemerken, daß das Repertoir der nächsten Tage ein gewählt classisches ist.

Das Trauerspiel „Götz von Berlichingen" wurde von allen Betheiligten ohne Ausnahme mit Wärme und vortrefflich einstudirt gespielt und zog sich die Darstellung auch den hiesigen Gewohnheiten entgegen ungewöhnlich in die Länge, so hielt doch der weitaus größere Theil der Zuschauerschaft mit unvermindertem Interesse bis zum Schlusse aus. Die Regie dieses Stückes ist eine wahre Riesenarbeit und drängt es uns, unserm vortrefflichen Regisseur Herrn Weisé unsern Dank und unsere Anerkennung auszusprechen, in der festen Ueberzeugung, hiermit einem beim Publikum allgemeinen Gefühle Ausdruck gegeben zu haben.

Düsseldorfer Gewerbebank.

I.

÷ Eine Anzahl von Mitgliedern hat unter dem Vorsitze des frühern Verwaltungsraths-Präsidenten jenes Instituts, Herrn J. K. Stiesberg, eine Vereinigung unter dem Namen „Actien-Schutzverein" gebildet, welche nach §. 1 der aus 29 Paragraphen bestehenden Statuten den Zweck verfolgt, „die Mitglieder der Gewerbebank, soweit sie den Gläubigern dieser Genossenschaft noch haftbar sind, gegen die Gefahren der Solidarhaft zu schützen." — In Nr. 317 d. Bl. wurde dieses „Actien-Schutzvereins" und seiner Statuten gedacht, und, da letztere zum Zwecke des richtigen Verständnisses eines eingehenderen Studiums bedürfen, bloß zu dem §. 13 eine kurze Notiz gegeben, nämlich auf das darin befindliche Wörtchen „ganzen" aufmerksam gemacht. — Diese Notiz veranlaßte das Comité in Nr. 319 d. Bl. zu einer längeren Auseinandersetzung über die „guten Zwecke," welche der **Schutzverein** angeblich verfolgen soll, declarirte jede Verdächtigung desselben als eine „Schädigung des Gemeinwohls" und erwartete von unserer Gerechtigkeitsliebe, „daß, wenn wir auch einzelne Bestimmungen des vorläufigen Statuts einer Kritik unterzögen, wir dann auch unsere Leser über das Nützliche und Zweckmäßige des Vereins im Allgemeinen aufklären würden 2c.", indem dann aber doch unsere Kritik des §. 13 als vollständig berechtigt anerkannt, jedoch „gegen die im Nachsatze aufgeführte Insinuation entschieden protestirt wurde, da der dort untergeschobene Zweck schnurstracks allen guten Zwecken des Vereins in's Gesicht schlüge."

Diesen „entschiedenen Protest" des Comité's begreifen wir in der That nicht.

Man gesteht zu, daß das uns im §. 13 verdächtig erschienene Wort „ganzen" besser fortgelassen würde, um die Möglichkeit der Unterschiebung eines „andern Gedankens" auszuschließen, und protestirt dennoch entschieden dagegen, wenn wir auf die Gefahr, welche der §. 13 für die Actionäre im Gefolge haben könnte, aufmerksam machen. Wir meinen, nach den empörenden Vorgängen innerhalb der Verwaltung der Gewerbebank, welche auch „gute Zwecke" verfolgen sollende Statuten zur Grundlage hatte, auf den Dank unserer Leser Anspruch zu haben, wenn wir sie möglichst gegen Gefahren auf dem traurigen Gebiete des Actien- und Genossenschaftswesens zu schützen suchten, und wenn nun das Comité mit der Ausflucht kömmt, daß die Statuten nur vorläufige seien, so können wir kaum annehmen, daß der unter dem Vorsitze eines erfahrenen Juristen redigirte §. 13 das Wort „ganzen" nur vorläufig in sich aufgenommen hat, da nach Streichung jenes Wortes der betreffende Passus jeden Sinn und jedes Verständniß verliert, wie sich denn überhaupt die Paragraphen, welche sich nicht auf die gewöhnlichen Verwaltungs-Formen beziehen, keineswegs durch große Klarheit auszeichnen, was wir bei spezieller Besprechung derselben nachweisen werden. — Die Erwartung übrigens, welche das Comité in unsere Gerechtigkeitsliebe setzt, soll nicht getäuscht werden, wir bemerken demselben jedoch, daß der von ihm beliebte Ausdruck „Verdächtigung" ein sehr unbesonnener und unbegründeter ist, wenn wir uns bei Besprechung der Statuten und Zwecke des „Actien-Schutzvereins" auf den allgemeinen, und nicht auf den einseitigen Standpunkt interessirter Mitglieder und Haftpflichtiger der Gewerbebank stellen.

Wir werden dabei nur das „Gemeinwohl" vertreten, selbstverständlich nicht bloß, wie das Comité, das Wohl der haftbaren Gewerbebankmitglieder, denn an dem Gemeinwohl partizipiren auch die Spareinleger, welche im Vertrauen auf die Solidarhaft den Gewerbebankmitgliedern ihre Ersparnisse anvertraut haben. Daß deren, nämlich der Spar-Einleger, Interesse vorzugsweise berücksichtigt werden muß, versteht sich von selber, da dieselben nicht, wie die Mitglieder, auf die Verwaltung der Gewerbebank Einfluß ausüben konnten.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, den 1. Dez.

* Das „Marburger Tageblatt" will bestimmt erfahren haben, daß jetzt von der Ernennung des Prinzen Reuß zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau Abstand genommen und die Wahl des Regierungs-Präsidenten von Ende, hier, für diesen Posten beschlossene Sache sei.

* Die Blätter mahnen, sich bei der eingetretenen Winterszeit der armen Vögel durch Futterstreuen anzunehmen; wir folgen ihrem Beispiele.

(*) Auf der Andreasstraße fuhr ein Arbeiter, der bereits des Guten zuviel gethan und früher manchmal in dieser Stimmung seiner Frau den Glasschrank mit Inhalt zertrümmert hatte, bei einem Gasthause per Droschke vor. Da ihm in demselben Getränke verweigert wurden, begann er, auf der Straße zu räsonniren und Scandal zu machen. Sein eigenes Kind, das sich dort herumtrieb und wohl die kommenden Dinge ahnen mochte, rief seiner Mutter die warnenden Worte zu: „Motter, donn der Potzeling fott, he kömmt herob."

(*) Herr Professor Giese, welcher den Plan für das neue Theater entworfen hatte, wurde bei der gestrigen Vorstellung vom Publikum stürmisch gerufen. Als er nach einiger Zeit erschien, wollte der ihm entgegengebrachte Beifall kein Ende nehmen.

(*) In Vollmerswerth gelang es gestern einem Dieb einige Flaschen Wein auszuleeren; da jedoch der Appetit beim Essen kommt, versuchte er auch eine Quantität Butter mitlaufen zu lassen. Der wachsame Haushund störte ihn dabei, indem er Lärm schlug, worauf die Hausbewohner herbei kamen, dem Dieb die Beute abnahmen, ihn weidlich durchprügelten und dann in Gnaden entließen.

Düsseldorf, 1. Dez., Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 3,71 M. Wind: N.-O. Luftwärme: —2½. Barometer: 27—10.

§ Sitzung des Zuchtpolizeigerichts vom 30. November. Im Jahre 1872 wurde in Neuß eine Wander-Versammlung des Mainzer Katholikenvereins abgehalten und mehrere Personen aus Neuß und Umgegend traten dem Vereine bei. In der Folge fanden noch Versammlungen in Grevenbroich und Glehn statt. Als Hauptgeschäftsführer wurde der Baumeister Julius B. aus Neuß ernannt, der für beide Kreise, Neuß und Grevenbroich mit 45 Pfarreien, Geschäftsführer war, bis die vorläufige Schließung des Verems durch die Polizei erfolgte. Nach Auffassung der Staatsbehörde und der Anklage sollte in diesem Bezirk ein selbstständiger politscher Lokalverein gegründet worden sein, und B. als Vorstand dieses Vereins, dem Vereinsgesetze entgegen, mit andern Vereinen gleicher Tendenz in Verbindung getreten sein. Man wollte dieses aus der Thätigkeit des Geschäftsführers B. schließen, dem man zur Last legte, daß er in verschiedenen Orten selbstständig Untergeschäftsführer ernannt und Mitglieder aufgenommen habe. B. bestritt die Existenz eines eigenen Vereins in den Kreisen Neuß und Grevenbroich, auch die Absicht dort einen solchen zu gründen. Die Mitglieder seien nicht einem Lokalverein, sondern dem Mainzer Katholikenverein beigetreten. Die Staatsbehörde beantragte gegen B. 100 Mark Geldstrafe und definitive Schließung des Vereins. Der Gerichtshof vertagte den Urtheilsspruch auf 8 Tage. — Der Rechtspractikant Johann D. zu Opladen war Geschäftsführer des Mainzer Vereins für den untern Kreis Solingen. Die erste Versammlung, um Mitglieder für den Verein zu werben, fand am 17. Oktober 1872 in Opladen statt, die von einem Comité einberufen wurde, zu welchem auch D. zählte. Er selbst wohnte dieser Versammlung nicht bei, kam vielmehr erst am Schlusse derselben, wurde Mitglied des Vereins und später Geschäftsführer. Die Untergeschäftsführer in den verschiedenen Ortschaften reichten ihre Mitgliederlisten dem D. ein, der sie nach Mainz sandte, wo die definitive Aufnahme erfolgte und Karten für die Mitglieder gesandt wurden, die D. mit den Namen der betreffenden Mitglieder versehen an die Untergeschäftsführer zur Vertheilung übersandte. Diese Untergeschäftsführer lieferten auch die von Mitgliedern gezahlten Beiträge an D. zur Weiterbeförderung nach Mainz ab. Auch gegen ihn war die Beschuldigung erhoben, als Vorstand eines geschlossenen Lokalvereins mit andern Vereinen in Verbindung getreten zu sein und der Polizeibehörde die Statuten und das Mitgliederverzeichniß des Vereins nicht eingereicht zu haben. Daß ein selbstständiger Verein in Opladen bestanden habe, schloß die Staatsbehörde aus zwei in Opladen abgehaltenen Versammlungen. Eine dieser Versammlungen wurde am 21. Dezember 1873 im Gesellenhause zu Opladen abgehalten, darauf aber nach Aussage der Zeugen vom Mainzer Verein nicht, wohl aber von der bevorstehenden Reichstagswahl gesprochen. Daß diese Versammlung aber eine Versammlung des Katholikenvereins sei, wollte man aus einem Briefe des D. an einen Untergeschäftsführer schließen, in welchem neben der Einladung zu dieser Versammlung auch noch Rede von den Beiträgen der Mitglieder des Mainzer Vereins war. D. hatte im December v. J. die Geschäftsführer zu einer „gemüthlichen Zusammenkunft" eingeladen und diesen hiebei mitgetheilt, daß der Verein polizeilich geschlossen sei, und dieses wurde von der Staatsbehörde ebenfalls als ein Beweis für die Existenz eines selbstständigen Vereins angeführt. Der Strafantrag lautete auf 150 Mark Geldstrafe und Schließung des Vereins. Das Urtheil wurde ebenfalls vertagt.

* **Barmen,** 30. Nov. Das hiesige Stadt-Theater-Comité erläßt folgenden Aufruf: „Unser schönes Theater ist in wenigen Stunden ein Raub der Flammen geworden. Neben dem entsetzlichen Verluste von drei Menschenleben beklagen wir den Untergang einer Stätte der Erholung und eines Institutes, dessen Bedeutung für die geistige und sittliche Erziehung unserer Bevölkerung nicht mehr bestritten wurde. Es ist die ganze Stadt, welche mit uns klagt. — Den oft bewährten schönen Opfersinn unserer Bürgerschaft rufen wir an. Die Bewohner des Hauses haben kaum mehr gerettet als das nackte Leben; ihre Ersparnisse, die Früchte angestrengter ehrenvoller Arbeit sind zum größten Theil dahin. Auch Bühnenmitglieder und Mitglieder der Langenbach'schen Capelle haben von ihrer Habe verloren. Daneben fällt uns die Aufgabe zu, der Theater-Gesellschaft ihre Existenz für den Winter in etwa zu sichern. — Bei dieser Noth wird es nicht vieler Worte bedürfen, um die Gaben fließen zu lassen."

* **Hamm,** 25. Nov. Im Annoncentheile des ersten Blattes der heutigen „Kölner Zeitung" findet sich folgende „Bekanntmachung: An unseren katholischen Volksschulen sind drei Lehrerstellen zum 1. April 1876 zu besetzen 2c. Hamm, 18. November 1875. Der evangelische Schulvorstand. Staude." Was sagen unsere Leser hierzu?



Den Verwandten, den Pfarr-Angehörigen und Freunden widmen wir die Trauerkunde, daß unser vielgeliebter, der hochwürdige Herr,

Jubilar-Pfarrer

Wilhelm Overkamp,

heute Morgen 11 Uhr, gestärkt mit den h. Sakramenten der kath. Kirche, in Folge eines Schlagflusses nach achttägigem Krankenlager, sanft und gottergeben verschied.

Geboren zu Tilvolde im Holländischen am 3. Juni 1799, wurde derselbe am 4. August 1824 zum Priester geweiht. Nachdem er ungefähr ein Jahr im Holländischen als Kaplan gewirkt, wurde ihm am 19. September 1825 die Pfarrstelle in Derendorf übertragen. Mit unermüdlichem rastlosem Fleiße und Eifer hat er über 50 Jahre in dieser großen Pfarre segensreich gewirkt und sich bewährt als einen wahren Priester und treuen Sohn der röm.-kath. Kirche.

Wir empfehlen seine liebe Seele der christlichen Fürbitte, insbesondere seinen Mitbrüder und Pfarrgenossen.

Die Beerdigung findet statt am Freitag Vormittags 10 Uhr. Die feierlichen Exequien werden gleich nachher in der Pfarrkirche, Montag den 6. Dezember, Morgens 8½ Uhr in der St. Rochus-Kapelle zu Pempelfort und Dienstag den 7. Morgens 9 Uhr in der Franziskaner Klosterkirche gehalten.

Derendorf, den 29. November 1875.

Die Pfarrgeistlichkeit, der Kirchenvorstand und die kirchliche Gemeinde-Vertretung.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, heute Morgen 3 Uhr unsere theure Gattin, Mutter und Schwester

Katharina Lethen,

geb. Steinstraser,

nach einer siebenwöchentlichen mit Geduld ertragenen Krankheit an den Folgen eines Nierenleidens, vorher gestärkt mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche, in dem Alter von 52 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Verwandten, Freunden und Bekannten widmen diese Traueranzeige, statt besonderer Meldung, mit der Bitte um stille Theilnahme.

Derendorf, d. 29 Nov. 1875.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag den 3. Dez., Morg. 9 Uhr statt, und gleich nach derselben die feierl. Exequien in der Pfarrkirche zu Derendorf. 609

Lebend frischen **Schellfisch,** dicke ital. Maronen und eine Auswahl schöner Goldfische empfiehlt Karl Pesch, Mühlenstraße 2, am Burgplatz.

50 Liter Milch sind theilweise und im Ganzen täglich zur Stadt zu liefern von

J. Liebertz in Stoffeln.

1 Bäckergeselle gesucht. Bilk, Martinstr. 79.

Ein junges Mädchen zu 1 Kinde und für häusl. Arbeit gesucht. Näh. Schadowstr. 88.

2 Speicherzimmer zu vermiethen Kaiserstr. 10. 578

Ein Ladenlokal, worin bis jetzt Bäckerei betrieben wurde zu vermiethen. Näh. in der Exp.

Ein mit guten Zeugnissen versehener 556

Viehwärter

erhält sofort Stelle. Näheres in der Expedition zu erfragen.

Eine gebrauchte gut erhaltene

Schlag-Karre

mit vollständigem Pferdegeschirr steht zu verkaufen. Näheres Oberbilk, Cölnerstr. Nr. 278.

Gesucht ein mit guten Zeugnissen versehenes

Mädchen,

welches recht bald eintreten kann, und hat ein solches den Vorzug, welches schon in einem Spezereigeschäft mit thätig war.

Näh. Elberfelderstraße 11.

Rübkuchen

stets vorräthig

H. J. Buschhausen,

Ratingerstraße 48.

Ergebene Anzeige.

Unterm heutigen Tage eröffnete ich Oberstraße 11 eine

Buchbinderei.

Sämmtliche in mein Fach einschlagende Artikel werden schnell, sauber und billigst geliefert. Einrahmungen von Bildern, Brautkränze 2c. werden angefertigt.

Um geneigten Zuspruch bittet Hochachtungsvoll

H. Martini,

Düsseldorf, Oberstraße Nr. 11.

Für Damen!

Alle Haararbeiten werden von abgeschnittenen und ausgefallenen Haaren prompt und billig angefertigt.

Hubert Backes,

FRISEUR,

Kasernenstr. 5 (Alleeplätzchen).



Das

Möbel-Lager

von

Franz Bender,

Schreinermeister, Hafenstraße 9, im Hinterhaus,

empfiehlt seine **selbstverfertigten Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren**

zum billigsten Preise und unter Garantie der **Solidität.**

Ein Zimmer im 3. Stock für einzelne Person zu vermiethen Zollstraße 10.

Am Donnerstag, den 2. Dezbr., Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien gegen Baarzahlung versteigert werden.

Kleber, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Bei Eintritt des Winters werden die Wasserconsumenten darauf aufmerksam gemacht, daß Leitungen, welche dem Froste leicht ausgesetzt sind, also namentlich die Leitungen zu den auf den Trotoirs befindlichen Straßensprenghähnen, ferner die Garten- und Springbrunnenleitungen oder sonstige ins Freie führende Krahnen während des Frostes ganz abzusperren sind.

Die Wasserleitungen im Innern der Gebäude sind während der Nacht durch den Hauptkrahnen zu schließen, wodurch sich die Röhren selbstthätig entleeren. Um Letzteres jedoch sicher zu erreichen, muß nach dem Schließen des Hauptkrahnens irgend ein Zapfhahn in der Leitung auf einige Minuten geöffnet und dann wieder geschlossen werden.

Sollten trotz dieser Vorsichtsmaßregeln die Wasserröhren einfrieren, so wollen sich die davon Betroffenen unverzüglich an die Hersteller der Leitungen wenden, da, um größeren Schaden zu verhüten, die eingefrorenen Röhren möglichst schnell aufgethaut werden müssen.

Düsseldorf, den 29. Nov. 1875.

Direktion der städtischen Gas- und Wasserwerke.

Oberbilk.

Ellerstr. 181. Ellerstr. 181.

Von Donnerstag den 2. Dezember bis Ende Dezember, täglich

große Auction

in Winter-Röcke, Joppen, Winterstoffe, Damenmäntel, Regenmäntel, Kleiderstoffe, Haut- u. Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe Socken, Leinen, Bettzeug, Tisch- und Commodedecken u. s. w.

Der Auctionator.

Annonce.

Ein gerämiges

Ladenlokal

mit

Comptoir-Zimmer,

im belebteren Stadttheile, wird auf bald zu miethen gesucht.

Offerten unter D. A. 40 an die Expedition dieses Bl. 610

Teilmatten

empfiehlt Jos. Ditzen, Zollstr. 10.

Empfehle mein reichhaltiges Lager

Spielsachen

zu den **billigsten Preisen** und mein wohl assortirtes

Porzellan-Waaren-Geschäft

Klosterstr. 51.

L. Lindecken.

Herrn W. Overkamp,

Pfarrer zu Derendorf,

in schöner Photographie zu haben bei 621

Franz Reyle,

3 Andreasstraße 3.

Billard

gebrauchtes, billig zu verkaufen bei **Fr. Schulze,**

624 Alexanderstraße 12.

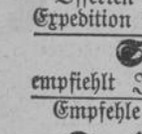
Mehrere Oefen zu verkaufen. Neustraße 7. 619

Frau

Strucksberg-Eckartz

Blumenstraße 2.

Atelier für Damen, welche sich im Zuschneiden auszubilden wünschen. 616



Capitalien

bis zu

50000 Thlr.

auf Hypothek zum Ausleihen bereit

646 **Friedrichstr. 21.**

Gerresheim!

Frischer Schellfisch.

Carl Beck.

Englische und französische Tricot-Waaren

Jacken, Hosen, Strümpfe etc. etc. in Seide, Wolle, Merino und Baumwolle vollständig krimpffrei empfehlen in neuester Auswahl

44 Aller- u. Grabenstr. Ecke 16. **Geschwister Lenders** 44 Aller- u. Grabenstr.-Ecke 16

Leinen- und Wäsche-Ausstattungs-Magazin.

PHILIPP OSTBERG

Schadowplatz 13,

empfiehlt mehrere **grosse Parthieen Kleiderstoffe,** zu Weihnachts-Geschenken passend, wie auch eine grosse Auswahl **Damen-Mäntel** in allen Arten und Façons zu **herabgesetzten Preisen.** 614

Goldwaaren-Lager

von

Franz Heffening

Hohestrasse 12.

Billigste und reellste Bedienung.

Große Teppich-Auktion.

Wegen Liquidation eines Teppich-Geschäftes wird eine große Parthie feiner Velours und Brüsseler Teppiche in verschiedenen Größen am

Donnerstag den 2. und Freitag den 3. Decbr., Morgens 10 und Nachmittags 2 Uhr anfang.

im Lokale der Wwe. Germer, Carlsplatz 18, öffentlich meistbietend versteigert.

Am Freitag den 3. Dezbr. 1875, Morgens 11 Uhr,

sollen durch den Unterzeichneten auf der Zeche Friedrichsglück zu Lintorf auf Grund Urtheils des Kgl. Landgerichts zu Düsseldorf öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden:

Schwefelkiesgraupen, Pocherz mit Blei-, Blend- und Schwefelkies, unaufbereitete Erze, 1 Locomobilkessel, Bleierz, Blende, Schmiede- und Schreinergeräthe, Eisen, Maschinentheile, Kohlen, Ziegelsteine, 1 Kutschwagen, Materialien und Geräthschaften verschiedener Art.

613

Der Gerichtsvollzieher:

Horn.

Kunst-Auction.

Am 6. Dcbr. cr. u. an den folgenden Tagen, Morgens von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr,

sollen durch den Unterzeichneten, die zur Nachlassenschaft des verstorbenen Rentners

Andreas Schmitz, früherer Besitzer des Gasthofes „zum alten Kaffeehaus"

gehörenden Kunstgegenstände:

Oelgemälde, Kupferstiche, Zeichnungen und Aquarelle, so wie verschiedene antike Mobilar-Gegenstände, Porzellan-, Glas- und Elfenbein-Becher 2c. 2c., worunter sich sehr werthvolle Pieçen befinden, öffentlich und meistbietend gegen baare Zahlung versteigert werden.

Verkaufslokal: Ratinger- und Alleestraßen-Ecke Nr. 49, I. Etage, wo die Gegenstände vorher anzusehen und auch Cataloge auf Verlangen zu haben sind.

Düsseldorf, den 30. November 1875.

Bollig,

625 Vereideter Taxator und Auctionator.

Weihnachts-Ausstellung.



Eine große Auswahl in Korbwaaren aller Art als: Sesseln, Blumentische, Puppenwagen, Kinderstühle, Kindergarderoben und Damenkörbe empfiehlt die Korbwaarenhandlung von

Jos. Werners,

Schadowstraße 48.

Gänzlicher Ausverkauf

Flingerstraße 21. **Flingerstraße 21.**

wegen

Umzug und Aufgabe des Detail-Geschäfts

von

Fr. Hülbrock in Düsseldorf.

Sayett- und Wollgarnjacken, Hautjacken in Baumwolle, Halbwolle und Wolle. Seidene Cachenez-Tücher, Shälchen, Handschuhe, Strümpfe, Socken in Baumwolle, Halbwolle, Wolle und Sayett, gestrickte Kinderröcke, Frauenröcke, Kinderjäckchen, Herrenkragen, Manchetten, Faltenhemden, Bänder, Knöpfe, Litze, Kordel, Stricksayett, Stick- und Häckelgarn, Strick- Stick-, Häckelseide, Nadeln, Hosenträger, Strumpfbänder, Sammtbänder, Manchetten und Kragenknöpfe, Corsetts in großer Auswahl von 70 Pfg. an; ferner in Stickereien: Pantoffel, Sophakissen, Teppiche, Sesselstreifen, Fensterkissen, Kindertaschen, Hosenträger, Stickereien für Eckbretter, Etagèren, Garderobenhalter, Cigarrentaschen, Bürsten, Schlüsselhalter, Schlummerrollen, Haussegen, aufgezeichnete Herrenkäppchen Herren- und Dammenbörsen, Ofenschirme, Reisetaschen, Fußsäcke, Turngürtel, Schellenzüge; ferner zu Stickereien passende Holzwaaren als: Sessel, Bücherbretter, Eckbretter, Etagèren, Garderobehalter Zeitungsmappen, Schlüsselbretter, Cigarrenhalter, Rauch- sowie Aschenbecher, Knäuelbecher, Schreibzeuge 2c. 326

Pelzwaaren

Kasernenstr. vis-avis der Synagoge.



Ausverkauf

Nr. 14.

Ermässigte Preise.

Bisammuffen von 3 Thlr. an, Iltismuffen, fein, von 5, 6, 7 bis 11 Thlr., Iltisboa, fein, von 6, 7, 8 bis 10 Thlr., Steinmardermuffe, fein, von 12 Thlr. an, Steinmarderboa, fein, von 9 Thlr. an, Nerzmuffen, fein, von 9, 10 bis 12 Thlr., Nerzboa, fein, von 10, 12 bis 15 Thlr., feine Kindergarnituren zu 2½ Thlr., Bisamgarnituren beste Qualität 8 bis 9 Thlr.

Kasernenstraße 14, im Hause des Herrn Bäcker Anger.

Kleiderstoffe

in Resten von 3 bis 10 Metern, in großer Auswahl, werden zu jeden annehmbaren Preisen abgegeben. **A. Raphael,** Grabenstraße 26.

Fuhrleute zum Eisfahren gesucht.

Gebr. Dieterich.

Niederlage

von böhmischen dopp. gereinigten

Bettfedern

zu sehr billigen Preisen, sowie Federleinen Drill u. Barchend aus den ersten Fabriken empfiehlt 983

Jean Sporrer, Burgplatz 15.

Tischlerei-, Möbel-, Spiegel-, Polster- & Bettwaarenhandlung.

Stadtbrückchen 4 **Stadtbrückchen 4**

Pelzwaaren

en gros & en détail

empfiehlt 974

J. Schenkenbach,

Pelzwaarenfabrikant,

Stadtbrückchen 4 **Stadtbrückchen 4**

vis-à-vis C. A. Klemm

Delikatessenhandlung.

NB. Reparaturen werden schnell besorgt.

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geboren. Den 21. Nov. August Karl Albert, S. des Bau-Assist. Aug. Heicke, Cölnerstr. Den 25.: Maria Caroline Elise, T. d. Ulan.-Serg. Friedr. Pasewaldt, Art.-Kas. Den 26.: Johann Jos. Ed., S. d. Schlossers Joh Schorn, Kölnerstr. — Adolph Heinrich, S. des Schlossers Heinrich Rahrbach, Klosterstr. — Alfred Hrch. Wilh., S. des General-Agenten Karl Petermann, Oststr.

Geboren. Den 25. Nov.: Albert, S. des Kaufm. Salomon Katzenberg, Mittelstr. — Wilhelm, S. des Tagel. Peter Heinrichs, Ickbachstr. Den 26.: Gertrude, T. des Tagel. Wilh. Epping, Ickbachstr.

Gestorben. Den 25. Nov.: Maria Dietz, 1 J. 9 M. alt, Flehe.— Paul Jansen, Rentner, 73 J. alt, Chem., Bleichstr. — Christine Erpenbach, 1. J. 6. M. alt, Hildenerst. — Theodore Bockmühl, geb. Gießler, Rentn., 81 J. alt, Wtw., Königsallee. — Heinrich Jülicher, Tagel., 64 J. alt, Ehem., Neußerstr. — Frieda Amerlan, 1 J. 15 T. Karlsplatz.

Gestorben. Den 25. Nov. Louis Buckfteege, 41 J., Rechts-Consulent, Ehem., Sternstr. 21. Den 27.: Maria Wittgen, 1 M. 15 T. a., Ickbachstr. Maria Harding, Seebohm, geb. Mulvany, 39 J. alt. Ehefr., Elisabethstr.

Heirathen. Den 22. Nov. Kaufmann Wilh. Schachten und Cath. Seulen, e. v. Köln, l. v. h. — Ziegeleibesitzer Wilh. Dassel und Agnes Moll, e. v. Crefeld, l. v. h. Den 23.: Schlosser Wilh. Schieffer und Maria Dahlhaus, e. v. Crefeld, l. v. h. Den 24.: Chemiker Lor. Lutz und Anna Kraus, b. v. h. Vergolder Levin Maringer und, Gertrude Cötens, b. v. h. — Gärtner Joh. Strauß und Anna Piel, b. v. Volmerswerth. — Kutscher Peter Wiemann und Gertrude Klein, b. v. h. — Uhrm. Karl Bay und Wilh. Schwedt, b. v. h. — Bäcker Wilh. Eichner und Cath. Thelen, b. v. h. — Faßb. Ferd. Saddeler und Therese Gödde, b. v. h. — Kleiderm. Ludwig Eckelt und Cath. Schmitz, b. v. h. — Goldarb. Paul Ditzen und Anna Happenschoß, b. v. h. Den 26.: Schreirer Bernh. Kemper und Anna Königs, b. v. h. — Schreiner Wilh. Frey und Elise Lüchters, b. v. h. — Stuckat. Joseph Kanze und Auguste Biesen, b. v. h. — Fabrikarb. Ambrosius Breuer und Ant. Piro, e. v. Stoffeln, l. v. h. — Schreiner Wilh. Jansen und Auguste Mentzen, b. v. h. — Maurer Jos. Schützendorf und Christ. Rnndt, b. v. h. — Klempner Friedrich Geißel und Carol. vom Scheidt. v. h. Den 27.: Kaufmann Nicol. Leffin und Gertr. Lenzen, e. v. Steele, l. v. h. — Schlosser Corn. Janssen und Wilh. Alberty, e. v. Ehrenfeld, l. v. h. — Kaufmann Eduard Pieper und Helene Winkelmann, b. v. h.

Stadttheater in Düsseldorf

Mittwoch den 1. Dezember. Abon.-Vorst. **Der Freischütz,** Romantische Oper in 4 Akten von Friedrich Kind. Musik von Carl Maria von Weber. **Hohe Preise.** Heute haben die gelben Karten Gültigkeit.

Donnerstag den 2. Dez. 79. Abon.-Vorst. **Das Tagebuch. Darwinianer. Kleine Preise.**

Thalia-Theater in Düsseldorf

Mittwoch den 1. Dezember 187[illegible]. Zum 1. Male: **Der Hauptmann von Kapermann,** (Novität) Schwank in 3 Akten von A. von Winterfeld. **Guten Morgen, Herr Fischer,** Vaudeville-Burleske in 1 Akt nach Lockroy von W. Friedrich. Musik von Stiegmann. **Ballet.**

Donnerstag den 2. Dezember 187[illegible]. **Die Bastille.** Original-Lustspiel in 3 Aufzügen von C. P. Berger. Hierauf: Zum 2. Male: **Mannschaft an Bord.** Komische Operette mit Tanz in 1 Akt von J. L. Harisch. Musik von J. A. Zeitz. In der Operette **Matrosen-Tanz,** getanzt von den Fräuls. Ellen und Dora Fioretti.

A. Hambloch

empfiehlt sich im Stimmen und Repariren der Klaviere, Harmoniums und Orgel 311

Hohestrasse 16.

Probate Hühneraugenpflaster zu haben bei

312 **J. J. Schoras.**

Zahnhalsbänder für zahnende Kinder, von Gebrüder Gehrig, nur allein echt zu haben à 10 Sgr. bei **J. J. Schoras.**

Ich bin mit einem Schiff Moseler Aepfel u. Nüsse zu Kaiserswerth angekommen, welche billig dort abgegeben werden.

Der Aufenthalt wird 2 Tage dauern **Peter Zell.**

Möblirte Zimmer zu vermiethen. Bergerstraße 3.

2 Zimmer im Hinterbau, an stille Kinderlose Leute zu vermiethen. Markt 10.

1 freundl. möbl. Zimmer mit oder ohne Beköstigung zu vermiethen. Louisenstraße Nr. 32 II. Etage. 617

2 durcheinandergehende möblirte Zimmer an ein oder zwei Herren zu vermiethen, Kreuzstraße Nr. 21. 627

Ordentliche Leute erhalten Kost und Logis, Kreuzstr. 4.

1 Zimmer zu vermiethen. Kasernenstraße 65.

Schadowstraße 74 ein oder zwei Bodenzimmer zu vermiethen an eine stille Person.

Eine junge getiegerte Hündin abhanden gekommen. Wiederbringer eine Belohnung. Kasernenstraße 41.

Neußer Fruchtpreise.

Telegraphische Depesche.

	1. Dzbr.	Mark.
Weizen 1. Qualität,		21 60
" 2. "		20 10
" "		— —
Roggen 1. "		17 —
" 2. "		16 —
Gerste		— —
Sommergerste		— —
Buchweizen		18 —
Hafer		18 —
Rübsamen 100 Kil.		— —
Aveel 100 Kil.		— —
Kartoffeln		6 —
Heu 100 Kil.		12 —
Stroh 100 Kil.		7 20
Rüböl per 100 Kil.		78 50
do. Faßweise		— —
Preßkuchen per 100 Kil.		17 50
Branntwein per 100 Liter zu 50% 40,000.		

Klein à 50 Kil. 5 M. 40 Pfg. Vorschuß 30 Mark. —

Zufuhr 190 Sack.